

Vortrag: Was ist Glück?

Das Thema meines heutigen Vortrags ist eines, das die Menschen sicher schon seit Anbeginn unseres Daseins beschäftigt. Die Frage nach dem Glück scheint so alt zu sein wie die Menschheit selbst. Dabei ist selten bezweifelt worden, dass das Glück etwas Erstrebenswertes darstellt, zumindest für einen großen Teil der Menschen. So wurde das Streben nach Glück sogar als grundlegendes Freiheitsrecht in die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten aufgenommen. Darüber, dass der Mensch das Glück will, herrscht also Einigkeit. Sehr unterschiedlich hingegen sind die Ansichten darüber, was das Glück ist und wie es zu erreichen ist. Besteht es schlicht in der Abwesenheit von Leiden? Oder bedeutet Glück die Erfüllung all unserer Wünsche? Ist es eventuell nur ein Teil unserer Wünsche, der für das Glück relevant ist? Bedeutet Glück für jeden Menschen dasselbe oder muss jeder es für sich individuell finden? Kann das Glück ein dauerhafter Zustand sein oder lässt es sich nur im Augenblick verwirklichen? Oder ist das Glück nur ein Ideal, nach dem wir alle streben, welches wir aber nie erreichen können? Entsprechend der Antworten, die man auf diese Fragen gibt, ergeben sich dann natürlich auch verschiedene Ansichten über die Wege zum Glück. Erreicht man das Glück durch eigene Anstrengung? Oder muss es einem gleichsam als ein Geschenk in den Schoß fallen? Ist es letztlich ein Resultat von Selbstgenügsamkeit oder richtigem Handeln? All diese Fragen möchte ich heute gerne mit Ihnen diskutieren. Dazu werde ich Ihnen nun zunächst einen Überblick darüber geben, wie verschiedene Philosophen über das Glück gedacht haben. Mein Überblick orientiert sich dabei nicht so sehr an der historischen Abfolge der Autoren, sondern eher an den verschiedenen Arten von Antworten, die auf unsere heutige Frage gegeben wurden.

Bevor ich mit diesem Überblick beginne, muss ich aber noch eine kleine Anmerkung machen. Es gibt eine Bedeutung von „Glück“, die in meinem heutigen Vortrag gar keine Rolle spielen wird, die ich aber dennoch nicht unerwähnt lassen wollte. Manchmal sagen wir so etwas wie „Glück gehabt!“ und meinen damit, dass wir zufällig durch ein unvorhersehbares Ereignis begünstigt wurden oder zufällig von einem Nachteil verschont wurden. Ein Beispiel hierfür wäre der Gewinn im Lotto. Sehr gut deutlich wird dieser Bedeutungsunterschied auch im Englischen. Hat man Glück, so ist man „lucky“, ist man glücklich, so ist man „happy“. Der Grund, warum ich über diesen Sinn von „Glück“ heute nicht sprechen möchte, ist dass dieser Sinn in der philosophischen Betrachtung des Glücks nahezu keine Rolle gespielt hat. Die meisten Philosophen, die sich mit dem Glück beschäftigt haben, waren sich darüber einig,

dass genuines Glück nichts sein kann, was einem durch Zufall in den Schoß fällt. Vielmehr ist es ihrer Ansicht nach etwas, dessen der Mensch nur durch eigene Tätigkeit teilhaftig werden kann. Um genuines Glück zu erfahren, muss der Mensch also sich oder sein Umfeld verändern und aktiv tätig werden. Glück kann so nur etwas sein, das der Mensch aus sich selbst hervor bringt, nichts, was die äußeren Umstände gewährleisten könnten. Trotz dieser grundsätzlichen Einigkeit bestehen aber große Uneinigheiten darüber, was der Mensch genau tun und verändern muss, um des Glücks teilhaftig zu werden. Im Folgenden werde ich Ihnen nun die prominentesten Antworten auf diese Frage vorstellen.

Glück als Abwesenheit von Leid

Einige Philosophen haben das Glück schlicht als die Abwesenheit von Leid charakterisiert. Ein früher Vertreter dieser Ansicht ist der hellenistische Philosoph Epikur, der den glücklichen Menschen als jemanden bestimmt, der keine Furcht kennt und daher auch von Leid verschont ist. Cicero beschreibt den glücklichen Menschen des Epikur wie folgt: „Er hat seinen Begierden Grenzen gesetzt; er ist gleichgültig gegen den Tod; er hat von den unsterblichen Göttern, ohne sie irgendwie zu fürchten, richtige Vorstellungen; er nimmt keinen Anstand, wenn es so besser ist, aus dem Leben zu scheiden. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, befindet er sich stets im Zustand der Lust. Es gibt ja keinen Augenblick, wo er nicht mehr Genüsse als Schmerzen hätte.“¹

Glücklich ist dieser Ansicht nach derjenige zu nennen, der in seinem Leben mehr Lust als Leid erfährt. Dabei ist ein derartiges Leben allerdings nach Epikur nichts, was einem von außen in den Schoß fällt. Das wird schon an der obigen Beschreibung des glücklichen Menschen deutlich, denn die Abwesenheit von Leid im Leben dieses Menschen ist nicht darauf zurückzuführen, dass ihm von außen kein Leid geschieht. Vielmehr ist sie ein Resultat dessen, wie dieser Mensch mit Umständen, die leidvoll sein können, umgeht. Indem er diesen Umständen ohne Furcht entgegen tritt und gegen sie gleichgültig ist, verlieren sie ihre Macht über ihn und er erfährt kein Leid. So ist es das Hauptziel der epikureischen Glücksphilosophie, einen Zustand der Freiheit von Leid zu erlangen. Der Weg zu diesem Zustand führt dabei laut Epikur aber nicht über die Suche nach Genüssen, sondern beinhaltet vielmehr die Einschränkung der eigenen Bedürfnisse auf das Notwendigste. Man muss sich laut Epikur klar machen, was man wirklich braucht und dass dies eigentlich nur sehr wenig ist. Epikur rät also zum Weg des kleinen Glücks, da er der Ansicht ist, dass das Streben nach dem großen

¹ Cicero: De finibus bonorum et malorum I, 62.

Glück nur allzu leicht einen tiefen Fall nach sich ziehen kann und damit in der Regel mehr Leid als Freude bereitet. Glück bedeutet so für Epikur, von Leiden befreit zu sein und sich an den kleinen Freuden des Lebens zu ergötzen. Sehr deutlich wird diese Ansicht Epikurs in einem berühmt gewordenen Brief an seinen Freund Menoikeus, in dem er schreibt: „Schicke mir doch einmal ein Stück kythischen Käse, damit ich, wenn ich Lust dazu habe, einmal recht schwelgen kann.“

Glück als Selbstgenügsamkeit

Diese der epikureischen verwandte Position ist ebenfalls zum großen Teil der griechisch-römischen Antike zuzuordnen, findet sich aber auch bei einigen modernen Autoren. Der Leitgedanke dieser Ansicht ist es, dass wir nur durch unsere eigene Einstellung glücklich werden können. So schreibt beispielsweise Seneca:

„Wer die Einsicht besitzt, ist auch maßvoll; wer maßvoll ist, auch gleichmütig; wer gleichmütig ist, lässt sich nicht aus der Ruhe bringen; wer sich nicht aus der Ruhe bringen lässt, ist ohne Kummer; wer ohne Kummer ist, ist glücklich: also ist der Einsichtige glücklich, und die Einsicht reicht aus für ein glückliches Leben!“²

Die Auffassung von Glück, die hier vertreten wird ist demnach, dass das Glück aus dem Gleichmut und der Selbstgenügsamkeit entsteht. Gleichmut und Selbstgenügsamkeit wiederum verdanken sich der Einsicht. Die Einsicht, von der Seneca hier spricht, ist dabei primär die Einsicht darin, dass unser Leben begrenzt ist, dass wir also sterbliche Wesen sind. Der Weg zur Glückseligkeit führt so laut Seneca über die Kontrolle unserer Affekte durch die Vernunft. Nur die Vernunft kann uns zu der Erkenntnis führen, dass alle Menschen vor dem Tod gleich sind und dass wir unsere kurze Zeit in Gelassenheit und Frieden mit der Beförderung des Gemeinwohls und des philosophischen Wissens zubringen sollen. So schreibt Seneca: „Was zürnst du deinem Sklaven, Herrn, König oder Klienten? Warte nur etwas und, siehe, es kommt der Tod, der euch gleichmacht. [...] Wir sollten die wenige Zeit, die uns bleibt, lieber in Ruhe und Frieden verbringen. Niemandem soll unser Leichnam verhasst sein.“³

Ziel der Glücksphilosophie Senecas ist es somit, dass wir uns von den Affekten befreien, indem wir ihre Nichtigkeit angesichts der Kürze des Lebens erkennen. Das Glück besteht ihm zufolge darin, in Frieden und ohne Zorn zu leben und sich der Kontemplation zu verschreiben. Das Glück hat laut Seneca nichts mit Reichtum oder dem Urteil anderer

² Seneca: Epistulae morales 85, 2.

³ Seneca: De ira III, XLIII.

Menschen zu tun, sondern ist rein geistiger Natur. Dem nach Seneca Glücklichen ist es gleichgültig, was allgemein bewundert wird, er „kennt keinen, mit dem er tauschen möchte“ und „beurteilt einen Menschen nur nach seinem menschlichen Wert“.⁴

Glück als gutes Leben

Nachdem wir nun zwei Positionen betrachtet haben, bei denen der Weg zum Glück über die Befreiung von etwas – einmal von Leid und einmal von den Affekten - führte, wende ich mich jetzt einer Position zu, die das Glück eher als Resultat einer aktiven Tätigkeit des Menschen versteht. Diese Position wurde von Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* vertreten. Er entwickelt dort ein abgestuftes Glücksmodell, das sich aus mehreren Komponenten zusammensetzt. Er fasst die Glückseligkeit als höchstes und sich selbst genügendes Ziel des menschlichen Lebens auf und ordnet sie allen anderen menschlichen Zielen wie Ehre, Lust und Vernunft über. Der Weg zur Glückseligkeit führt bei ihm über die aktive Tätigkeit. Aristoteles argumentiert nun dafür, dass die Tätigkeit, die zur Glückseligkeit führt, sich selbst genügen muss, was ihm zufolge nur die geistige Tätigkeit kann. Er schreibt: „Der Geist nämlich ist das Beste in uns, und die Objekte des Geistes sind wieder die besten im ganzen Bereich der Erkenntnis. Sodann ist sie die anhaltendste. Anhaltend denken können wir leichter als irgendetwas anderes anhaltend tun. Ferner glauben wir, dass der Glückseligkeit Lust beigemischt sein muss. Nun ist aber unter allen tugendgemäßen Tätigkeiten die der Weisheit zugewandte eingestandermaßen die genussreichste. Und in der Tat bietet die Philosophie Genüsse von wunderbarer Reinheit und Beständigkeit.“⁵

Für Aristoteles besteht die höchste Glückseligkeit also im Philosophieren, in der Erkenntnis und im geistigen Leben. Dennoch ist das Leben des Philosophen bei ihm nicht das einzige, das zur Glückseligkeit führen kann. Auch andere Tätigkeiten, die von Tugenden wie Gerechtigkeit und Tapferkeit bestimmt sind, wie die des Politikers oder des Kriegsherrn, können ihm zufolge zu einer – wenn auch niedrigeren Form – der Glückseligkeit führen. Was laut Aristoteles in Hinsicht auf die Glückseligkeit zählt, ist daher das gute, von Tugend und Einsicht geprägte Leben. Glück ist bei Aristoteles also nicht vorrangig ein Wohlergehen, d.h. die vollständige Befriedigung aller Bedürfnisse und Neigungen, sondern ist an eine vernünftige theoretische oder praktische Tätigkeit im menschlichen Lebensvollzug gebunden.

⁴ Seneca: Epistulae ad Lucillum 45,9.

⁵ Aristoteles: Nikomachische Ethik X, 7 (1177 a).

Glück als Erfüllung unserer Wünsche

Eine von den vorherigen abweichende Auffassung vom Glück, die ich Ihnen heute vorstellen möchte, findet sich in verstärktem Maße bei neuzeitlichen Autoren. Der Grund für diese Abweichung ist, dass mit dem neuzeitlichen Denken die Gemeinschaft der Menschen als primärer Gegenstand der philosophischen Betrachtung des Menschen in den Hintergrund trat, während das menschliche Individuum in den Vordergrund rückte. Kern dieser Auffassung ist es, dass das Glück nicht wie bei Epikur oder Seneca in der Befreiung von Bedürfnissen besteht, sondern vielmehr in ihrer vollständigen Befriedigung. Der Glückselige ist dieser Auffassung nach also derjenige, der es versteht, für die Befriedigung seiner Bedürfnisse und die Erfüllung seiner Wünsche zu sorgen. Auch hier wird allerdings das Glück nicht als etwas aufgefasst, das einem in den Schoß fallen kann. Vielmehr wird es als Aufgabe der menschlichen Gesellschaft verstanden, dafür zu sorgen, dass möglichst vielen ihrer Mitglieder das Glück zuteil wird. Das Glück wird hier also sogar als das letzte Endziel jeglicher Moral aufgefasst. Der britische Philosoph Jeremy Bentham formulierte dies Ziel in der Formel vom „größten Glück der größten Zahl“, dem ihm zufolge in Fragen der politischen Gesetzgebung eine wichtige Bedeutung zukommen sollte. Bentham entwickelte sogar ein „hedonistisches Kalkül“, das dazu dienen sollte, politische Maßnahmen danach auszuwählen, wie stark durch sie das Glück der Menschen maximiert und ihr Leid minimiert wird. Der Grundgedanke Epikurs, dass das Glück durch die Abwesenheit von Leid charakterisiert ist, wird hier also durch eine positive Komponente ergänzt, die in der Erfüllung von Bedürfnissen und Wünschen besteht. Bemerkenswert dabei ist, dass das Glück in dieser neuzeitlichen Strömung nicht mehr an eine bestimmte Lebensführung gebunden ist. Welche Wünsche und Bedürfnisse ein Mensch hat, ist hier nicht relevant dafür, ob der Mensch glücklich ist, was zählt, ist nur ihre Erfüllung. In dieser Auffassung begegnen wir so hinsichtlich des Weges zum Glück dem diametralen Gegensatz zu der Position Senecas. Führt dieser Weg bei Seneca über die Entsagung und die Einschränkung der eigenen Bedürfnisse, so führt er hier über das Streben nach der Befriedigung dieser Bedürfnisse.

Glück als Freiheit

Als letzte Position möchte ich Ihnen nun meine eigene Position zu diesem Thema vorstellen. Meine Position verdankt sich Einflüssen Hegels, obwohl Hegel selbst zu einer anderen

Ansicht hinsichtlich des Glücks gelangt ist als ich. Meiner Ansicht nach lässt sich das Glück mit Freiheit identifizieren. Damit das verständlich wird, muss ich nun natürlich erst einmal erläutern, was ich unter Freiheit verstehe. Heutzutage wird frei zu sein gern damit identifiziert, tun und lassen zu können, was man möchte. Dieser Begriff von Freiheit ist es aber nicht, den ich hier im Auge habe. Mein Begriff von Freiheit orientiert sich vielmehr an Hegels Freiheitsbegriff, den er auf die kurze Formel „Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit“ gebracht hat. Was damit gemeint ist, ist nun aber nicht, dass wir frei sind, wenn wir uns irgendwelchen von außen an uns herangetragenen „Notwendigkeiten“ fügen, sondern vielmehr, dass wir frei sind, wenn wir nach unserer eigenen vernünftigen Einsicht selbstbestimmt handeln, d.h. wenn wir so handeln, wie wir es selbst aufgrund unserer Einsicht als für notwendig erachten. Hegel identifiziert Freiheit so mit Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung. Und diese Form von Freiheit, so meine These, geht einher mit dem Glück. Denn wer weiß, wer er ist und was er tut und sich der Vernünftigkeit seiner Ziele und Handlungen bewusst ist, der ist damit in gewisser Weise unabhängig von äußeren Geschicken. Denn nichts kann die Vernünftigkeit seiner Ziele und Handlungen zunichte machen, wenn es auch die Verwirklichung der Ziele und das Gelingen der Handlungen verhindern mag. Und so möchte ich meinen Vortrag mit einigen Worten des Schriftstellers Antoine de Saint-Exupery schließen, der schrieb: „Das allein macht glücklich, wenn wir uns unserer Rolle bewusst werden, und sei sie noch so unbedeutend.“